

evangelisch

Mitgliederzeitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Region München

Dienstagmorgen, Viertel nach sieben. Anastasiia und ihre Mutter Josefa tippen verzweifelt in ihr Smartphone, ihr vierjähriger Sohn Timur liegt erschöpft auf einem Feldbett im früheren Bahnhofslokal L'Osteria. Vier Tage waren die drei von Krowoi Rog in der Südukraine unterwegs nach München. Jetzt wollen sie weiter nach Ungarn – doch das geht erst einmal nicht. Barbara Thoma von der Bahnhofsmision ist da, eine Dolmetscherin übersetzt, dass sie für eine Nacht hier schlafen können, bevor es dann weitergeht. Tränen fließen, die Frauen umarmen einander.

Der Krieg, mit dem Russland die Ukraine überzieht, hinterlässt tiefe Spuren. „Am Rosenmontag ging's hier los“, erinnert sich Barbara Thoma, die Leiterin der Evangelischen Bahnhofsmision. Zuerst kamen rund dreihundert Menschen täglich mit der Bahn an, vier Wochen später waren es dann schon rund 2.000 Personen. Die Mitarbeitenden der Bahnhofsmision tun das, was sie schon immer getan haben in den zurückliegenden 125 Jahren: Sie helfen, wo sie können. Auch wenn sie jetzt zusehends an ihre Grenzen kommen, wie Thoma schildert. Gestern Abend beispielsweise gingen die Lebensmittel aus. „So etwas ist früher nie passiert.“ Tee und Schmalzbrote gibt es natürlich immer noch am Gleis 11. Aber wer noch

Unterstützung für Geflüchtete aus der Ukraine

In kirchlichen Einrichtungen und Kirchengemeinden ist das Engagement für die Menschen, die aus der Ukraine geflohen sind, ungebrochen hoch



Am Münchner Hauptbahnhof im Einsatz: Diakon Harald Braun, St. Markus, und Barbara Thoma, die Leiterin der Evangelischen Bahnhofsmision

nicht registriert ist, bekommt auch keine Transferleistungen, muss also Lebensmittel selber bezahlen – oder versuchen, sie hier zu bekommen.

Worüber sie sich freut, ist die Unterstützung von außen. Etwa die Tüten mit Reiseproviant, um die man über die Social-Media-Kanäle gebeten hatte. Oder Geldspenden, mit denen sie gezielt Sachen zukaufen können, die aktuell benötigt werden. Etwa Prepaid-Sim-Karten fürs Smartphone, um mit Verwandten in der Ukraine in Kontakt zu bleiben. Plötzlich, so sagt Thoma, steht man hier „von einer

Minute auf die andere im Krieg“. Wie sie mit dieser Belastung zurechtkommt? „Ich halte das nur aus, weil wir den Menschen konkret helfen können.“ Den ganzen Hintergrund blende sie aus.

Auch evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer und Diakoninnen und Diakone wie Diakon Harald Braun aus der Kirchengemeinde St. Markus sind am Bahnhof im Einsatz und kümmern sich um neu Angekommene. „Über die Evangelische Notfallseelsorge habe ich eine dringende Anfrage bekommen und mich gleich für Schichten eingetragen“,

Inhalt

Editorial	Seite 2
Bewahrung der Schöpfung	Seite 3
Erste Diakoniekirche Bayerns	Seite 4
Kurz gemeldet	Seite 4
„Meine Kraft ist ...“	Seite 5
Frühstück für Bedürftige	Seite 5
Mittagstisch in Kapernaum	Seite 6
Kurz gemeldet	Seite 6
JoMa – Begegnung in der Au	Seite 7
Kurz gemeldet	Seite 7
Interview mit Klaus Schmucker	Seite 8



Stadtdekan Dr. Bernhard Liess

Liebe Leserin, lieber Leser,

bewegte und verstörende Zeiten durchleben wir gerade. Es ist nicht leicht, Mut und Zuversicht zu behalten und sich nicht von den schlimmen Nachrichten herunterziehen zu lassen. Die Stärke unseres Glaubens ist es, die Wirklichkeit nüchtern, sachlich und ungeschönt zu betrachten, aber zugleich Hoffnung, liebevolle Anteilnahme und Zuversicht zu bewahren.

Der Ukraine-Krieg und auch der Klimawandel können uns lähmen und in Angst und Schrecken versetzen. Wir wollen nichts verharmlosen und dem Krieg auch nicht seinen Schrecken nehmen. Aber wir möchten Ihnen doch auch zeigen, was in Ihrer Kirche gerade geschieht. Menschen engagieren sich für Flüchtlinge aus der Ukraine, vermitteln Wohnungen, helfen beim Ankommen, organisieren Treffen und Hilfeleistungen. Und die Herausforderungen des Klimawandels wollen wir in München auch als Kirche mutig angehen. Bloße Sonntagsreden stehen uns als Christinnen und Christen schlecht an.

Ich hoffe, dass unsere Mitgliederzeitung Ihnen einen Einblick gibt, wo wir als Kirche in und um München gerade unterwegs und bei den Menschen sind. Wir tun dies in der Hoffnung, dass Gott uns und Ihnen dazu seinen Segen geben möge.

Ich grüße Sie alle sehr herzlich!

Ihr

Bernhard Liess

erzählt er. „Wir arbeiten hier unter der Leitung der Caritas.“

An die Grenzen der Belastbarkeit kommt auch die „diakonia“ mit ihrer Kleiderkammer im Moosfeld. Die Menschen, die aus den Kriegsgebieten kommen, haben nicht viel bei sich. Es fehlt an allem. Etwa 750 Personen kommen pro Woche, erzählt Judith Wagner, die in dem Sozial- und Integrationsbetrieb arbeitet. Manchmal mussten die Menschen lange warten, bis sie sich Kleider- und Hygieneartikel aussuchen konnten. Um die Wartezeiten zu verringern, wird darum gebeten, einen Termin für die Kleiderausgabe zu buchen. Es bräuchte vor allem dringend einen größeren Raum für die Kleiderkammer. „Unsere Leute sind am Anschlag.“



Dekan Christoph Grötzner vor der Apostelkirche

Auch in den Kirchengemeinden läuft die Ukraine-Hilfe auf vollen Touren. Beispielsweise die Apostelkirche in Solln, die seit vielen Jahren eine intensive Partnerschaft mit der lutherischen St.-Katharina-Gemeinde in Kiew pflegt, wie Christoph Grötzner, Dekan im Münchner Süden, bewegt berichtet. „Wir halten ständig Kontakt.“ Menschen aus Kiew kamen durch die Vermittlung einer Kirchenvorsteherin von St. Katharina direkt nach Solln. Die Apostelkirche hat für die geflüchteten Familien dann private Unterkünfte in der Umgebung gesucht. Gut vernetzt mit der katholischen Nachbargemeinde, dem örtlichen Diakonieverein, den Schulen und einem Rotary-Club, bietet die Gemeinde zudem Deutschkurse an, einen Jugendtreff und

ein Eltern-Kind-Café. Sonntags nach dem Gottesdienst kochen sie im Gemeindehaus: „Wir haben Platz, Geschirr und eine Spülmaschine.“ Und die Organisationsform „rüttelt sich gerade ein“, sagt der Theologe, der unter seinem Dach in einer Einliegerwohnung zudem eine Mutter mit ihrer 13-jährigen Tochter aufgenommen hat. „Da entwickelt sich gerade so etwas wie ein WG-Feeling mit gemeinsamer Küche und Bad.“

Es gibt dort inzwischen ein eigenes Koordinierungsbüro, denn über die akute Unterstützung hinaus sei auch viel Beratung für diejenigen nötig, die helfen wollen: „Manche übernehmen sich in ihrem Engagement – und keiner weiß, wie lange die Energie anhalten muss.“ Zudem müsse man auch aushalten können, dass sich alles anders entwickelt, als ursprünglich gedacht. Grötzner: „Dazu braucht es Mut, Vernunft und viel Toleranz, um mögliche Widersprüche auszuhalten.“

Ähnlich sieht es Pfarrer Florian Detzel aus der Heilig-Geist-Kirche in Moosach. Die Kirchengemeinde ist eng verbunden mit der Flüchtlingshilfe der Diakonie Moosach. Auch er hat – wie viele andere Pfarrerkolleginnen und -kollegen – vier Personen in einer Einliegerwohnung aufgenommen. Detzel ist vor allem unterwegs als Netzwerker im Namen des Herrn. „Wir Kirchen müssen das nicht tun, was andere schon machen.“ Gebot der Stunde sei es, „die Krise auf mehrere Schultern zu verteilen, und jeder macht gezielt das, was er am besten kann.“ (ho)

Ukraine-Beratungshotline

Die „Diakonie München und Oberbayern“ hat für Geflüchtete und freiwillige Helfende eine zentrale Beratungshotline eingerichtet. Ein mehrsprachiges Team beantwortet dort alle Fragen schnell und zuverlässig. Die Hotline ist täglich erreichbar unter Tel. 089/12 69 91 5100 (Mo – Fr, 8 – 20 Uhr, feiertags und am Wochenende 9 – 17 Uhr). Alle wichtigen Kontakte und Informationen für Hilfesuchende, Helferinnen und Helfer sowie Spenderinnen und Spender sind zusammengefasst unter www.diakonie-muc-obb.de/ukraineinfo.